

## Denkmalschutz und Denkmalpflege, eine Verpflichtung für den lebendigen Stadtorganismus – das Beispiel des ehemaligen Metropol-Palastes in Stuttgart

Die Gestalt unserer Städte ist die Urkunde einer jahrhundertelangen Geschichte. Veränderungen gehen auf historische Ereignisse zurück und sind oftmals Beleg und Quelle für politische, kirchliche oder wirtschaftliche Ereignisse.

Nicht allein die Bauformen, eingebunden in die Stilrichtungen ihrer Zeit, sind der primäre Ausdruck unserer Städte, ein wesentlicher Beitrag sind vielmehr die gesellschaftlichen Ereignisse. Die bauliche Ausformung dieser gesellschaftlichen Aktivitäten ist dann der gestalterische Ausdruck, das so oft zitierte Erscheinungsbild unserer Städte – eben der lebendige Stadtorganismus in seiner baulichen Kultur.

Bei der mittelalterlichen Stadt ist der Stadtgrundriß ein Spiegel dieser Ereignisse und der gesellschaftlichen Ordnung. Schwäbisch Gmünd, als staufische Gründung ins 12. Jahrhundert zurückgehend, ist ein Beispiel dieses Wachstums der Stadt mit all seinen geschichtlichen Ereignissen, wie wir sie im Stadtgrundriß ablesen können.<sup>1</sup>

Judith Oexle hat in ihrem Vortrag die Bedeutung der Stadtarchäologie dargelegt. Neben diesen archäologischen, durch Ausgrabungen erzielten Erkenntnissen kann die Aufnahme eines Kellerkatasters in Verbindung mit umfangreicher Archivforschung ohne Eingriffe und somit zerstörungsfrei weitere Aussagen zur Stadtgeschichte machen und einen wesentlichen Beitrag zur Stadtplanung liefern.<sup>2</sup>

In der Sicherung, Tradierung und Vermittlung dieser gebauten historischen Vergangenheit liegt der Auftrag von Denkmalschutz und Denkmalpflege. Solche aus vielen Einzeldenkmälern bestehenden Gesamtwerke, im Denkmalschutzgesetz von Baden-Württemberg als Gesamtanlage bezeichnet, könne dann erhalten werden, wenn sie in die Entwicklung der Gemeinden eingebunden und die in vielen Gebäuden traditionellen Funktionen erhalten bleiben. Hierin besteht ein wesentlicher Vorwurf gegenüber der Stadtbauentwicklung in der ehemaligen DDR, wo man Stadtplanung und Stadtentwicklung weitgehend ohne historischen Bezug sah.

Wenn ich nun die Entwicklung und den Stadtorganismus mit einem Beispiel in der historisch nicht besonders bedeutenden Stadt Stuttgart darstellen möchte, so deswegen, weil diese Stadt eben nicht zu den herausragenden „Bilderbuchstädten“ wie Regensburg, Schwäbisch Gmünd oder Lübeck zählt, sondern als Regelfall, als Fall aus der Alltagspraxis von Denkmalpflege und Denkmalschutz gesehen werden muß.

Die Stadt Stuttgart geht mit dem Beginn ihrer Siedlungsgeschichte in die Zeit der Kelten, rund 500 v. Chr. zurück. Die Römer errichteten dann zur Sicherung der Handelswege und des Neckarübergangs im ersten nachchristlichen Jahrhundert bei Cannstatt ein Militärlager. Nach einer Neubesiedlung durch die Franken um 500 n. Chr. bildete sich im 10. Jahrhundert eine Kaufmannsiedlung, die vermutlich im 13. Jahrhundert befestigt und mit den Stadtrechten ausgestattet wurde.

1316 erhoben die Württemberger Stuttgart zu ihrem Herrschaftssitz und verlegten das Beutelsbacher Chorherrenstift nach Stuttgart. Mitte des 14. Jahrhunderts wurde nach dem Vorbild der Prager Neustadt die Eßlinger Vorstadt angelegt (heute Leonhardsvorstadt genannt), welche ab Mitte des 15. Jahrhunderts befestigt wurde. 1567 wurde die Stadtbefestigung fertiggestellt, welche die Kernstadt, Eßlinger- und Turnierackervorstadt umschloß und im Merianstich von 1638 dargestellt ist.<sup>3</sup>

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verblieb die Stadt innerhalb dieses Befestigungsringes und die Bevölkerung wuchs von knapp 10 000 Einwohnern auf gut 20 000 Einwohner. Nach dem Schleifen der überflüssig gewordenen Befestigungsanlage entwickelte sich die Stadt nach neu fixierten Achsen, welche von der Planung vorgegeben wurden.

1832 wurde von Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret ein Generalbebauungsplan erarbeitet, in dem die zukünftige Entwicklungsstruktur Stuttgarts vorgegeben wurde.<sup>4</sup>

Eine erste Änderung mußte schon 1846 vorgenommen werden, als die Eisenbahntrasse in die Stadt hereingeführt wurde. Hier beginnt nun das Stück Stadtgeschichte, das uns zu dem konkreten Einzelfall ‚Alter Bahnhof Stuttgart‘ hinführt.

1844/46 wurde nach Plänen des Architekten Karl Eitel der erste Stuttgarter Bahnhof als Kopfbahnhof erbaut. Er lag an der Strecke Cannstatt – Ludwigsburg, der ersten Eisenbahnstrecke in Württemberg. Durch den Bahnhof, der zu einem beliebten Treffpunkt bei der Bevölkerung wurde, hat das umliegende Viertel an Bedeutung gewonnen und eine Umstrukturierung zu einem Viertel von staatlichen Dienstgebäuden und Großhotels begünstigt.

1864/67, bedingt durch den zunehmenden Verkehr, wurde durch den Oberbaurat Georg Morlock und den Bauinspektor Adolf Wolff das Bahnhofsgebäude umgebaut und erweitert. Das bisherige Bahnhofsgebäude wurde Verwaltungsgebäude, nördlich anschließend wurde eine neue Schalterhalle mit Kuppel, Gewölben und repräsentativer Fassade gebaut, die zur damaligen Zeit als eine der schönsten in Deutschland galt.

Durch die rasante Entwicklung von Handel und Gewerbe in der Residenzstadt Stuttgart im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde das Bahnhofsareal für die Personen- und Güterbeförderung so eng, daß man in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts über die Planung eines neuen Bahnhofs nachdachte.

Im Auftrag der Stadt Stuttgart begann Paul Bonatz 1908 mit der Planung des neuen Bahnhofs auf dem unbebauten Gelände nordöstlich des Alten Bahnhofs. Im Oktober 1922 wurde der neue Stuttgarter Bahnhof seiner Bestimmung übergeben. Der Alte Bahnhof, welcher zum Verkauf stand, wurde größtenteils abgebrochen oder umgebaut. So wurde das älteste Bahnhofsgebäude von 1844/46 zu einem Geschäftshaus umgebaut, wobei man eine Durchfahrt zur neu geschaffenen Stephanstraße schuf.

Das von den Architekten Morlock und Wolff 1864/67 erbaute Mittelstück wurde bis auf die Arkaden abgebrochen. Es ent-

stand ein Kinopalast in expressionistischer Architektur, welcher 1926 eingeweiht wurde. Die Erhaltung der Arkaden des Alten Bahnhofs geht im wesentlichen auf das Bemühen des Bundes für Heimatschutz zurück, welches in dem Protokoll zum Preisgericht für die Ausgestaltung der Verkehrsverhältnisse vor dem neuen Bahnhof wie folgt zum Ausdruck kam: „Die große Halle des Alten Bahnhofs setzt sich im Bewußtsein der Zeitgenossen immer mehr als eine ganz bedeutende baukünstlerische Leistung durch, die auf Schutz und dauernde Erhaltung berechtigten Anspruch hat. Unsere, von dem Gedanken des Heimatschutzes und der Denkmalpflege sonst so stark beeinflusste Zeit geht leider an Werken, die ihr zeitlich doch so nahe liegen, achtlos vorbei, während sie viele unbedeutendere Arbeiten alter Zeit mit innigster Sorgfalt umgibt. Diese Sorgfalt möge auch der alten Bahnhofshalle, dem Meisterwerk eines in der Baugeschichte anerkannten Architekten zuteil werden.“<sup>45</sup>

Die Halle wurde nicht erhalten, doch in dem von den Architekten Bielenberg und Moser, Berlin, sowie Schmohl und Eitel, Stuttgart, neu errichteten UFA-Palast wurde das Bahnhofshauptportal mit drei der ursprünglich fünf Bögen übernommen.

In der Festschrift zur Eröffnung des UFA-Palastes von 1926 heißt es: „Für die Verwendung der alten Bahnhofsfassade war im besonderen die Erwägung leitend, das schöne, im Neurenaissancestil um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts errichtete Wahrzeichen der Entwicklung Stuttgarts und des Württembergischen Staatseisenbahnwesens der Nachwelt zu erhalten. Generationen gingen hier aus und ein, und gleich beliebt bei alt und jung als unfehlbarer und geschätzter Treffpunkt war der Platz – Unter der Uhr!“<sup>46</sup>

Der neu errichtete UFA-Palast war mit 7 000 Kinositzplätzen das größte Filmtheater Süddeutschlands und war bald ein gesellschaftlicher Mittelpunkt in Stuttgart. Auch wenn bedauerlicherweise ein wichtiges Architektur- und Gesellschaftszeugnis, der Alte Bahnhof, in den wesentlichen Bauteilen abgebrochen wurde, blieb der geschichtliche Ort in seiner Bedeutung und Darstellung erhalten.

Bei einem Luftangriff im September 1944 wurden wesentliche Teile des Inneren des UFA-Palastes zerstört. Die Umfassungswände, wenn auch lädiert, das eiserne Dachwerk, die Raumstruktur einschließlich der Rang- und Treppenkonstruktion überdauerten den Krieg. Nach Plänen des Stuttgarter Architekten Schuh wurde 1948/49 das Gebäude wiederhergestellt und für die Nutzung als Kino-Varieté ausgebaut. Mit dem Umbau wurden auch die Fassaden verändert, ohne das Erscheinungsbild jedoch wesentlich zu stören. Auf den expressionistisch gezackten Attikadekor, welcher um das Gebäude lief, hat man beim Neuverputz aus Kostengründen verzichtet.

Wie der UFA-Palast war auch der als größter Vergnügungspalast Süddeutschlands neu gegründete Metropol-Palast eine Attraktion für Stuttgart und in den fünfziger Jahren die Starbühne Stuttgarts und Württembergs. Mit der Übernahme durch einen neuen Pächter ab 1960, der Palast Lichtspiele AG, lag der Schwerpunkt in Kinovorführungen.

Durch den Besucherrückgang Anfang der siebziger Jahre waren jedoch die großen Kinosäle nicht mehr wirtschaftlich und die Palast-Lichtspiele AG baute den Kinosaal in heute fünf Kleinkinos um.

Nach dem Verkauf des Gebäudes an die Technischen Werke Stuttgart, in direkter Nachbarschaft mit ihrem Geschäftssitz untergebracht, möchte die neue Eigentümerin das Gebäude abbrechen und ein Bürogebäude mit teilweiser Geschäftsnutzung erstellen. Das Ergebnis eines Architektenwettbewerbs sieht vor,

Fassadenteile des ehemaligen Bahnhofs abzutragen und in dem Neubau wieder zu integrieren. In der Erinnerung an den historischen Platz kann dies sicherlich ein Beitrag zur Stadtgeschichte und Stadtgestaltung sein – nicht jedoch ein Beitrag für den lebendigen Stadtorganismus mit seiner vielfältigen Geschichtlichkeit. Hier kann nur die Erhaltung des Originals mit all den Veränderungen und die damit verbundene erzählende Geschichte das Ziel sein.

Seit 1979 ist der ehemalige Metropol-Palast wegen seiner architektonischen Qualität und seiner stadtbaugeschichtlichen Bedeutung aus künstlerischen, heimatgeschichtlichen und bedingt wissenschaftlichen Gründen in die Liste der Kulturdenkmäler Stuttgarts aufgenommen.

Lassen Sie mich zusammenfassen:

Ein wirksamer Denkmalschutz mit der Erhaltung und Pflege der Kulturdenkmäler ist eine Verpflichtung für den lebendigen Stadtorganismus, und in dem Zusammenwirken von Denkmalschutz und Stadtplanung und -gestaltung liegt eine große Chance für die Zukunft unserer Städte.

Es trägt sicher jede Zeit aus ihren spezifischen Bedürfnissen und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und Umformung der Stadt bei, und so kann die jetzt lebende Menschheit sich nicht der Herausforderung entziehen, das übernommene Erbe folgerichtig umzustrukturieren und dabei auch den eigenständigen gestalterischen Beitrag der Zeit einzubringen.

Historisierende Kulissenarchitektur, verniedlichende Altertümelei, formalistische Übertreibungen und geschmacklerische Anbiederungen können ebenso keine Beiträge zur zeitgenössischen Weiterentwicklung des übernommenen Erbes sein wie der Versuch, mit Fassadenteilen historischer Gebäude dem Erinnerungswert an ein abgebrochenes Gebäude gerecht zu werden.

Die Stadt ist Gestalt gewordene Geschichtlichkeit und somit wichtiges Zeugnis menschlicher Kultur. Die Erhaltung und Pflege der Dokumente dieser Geschichtlichkeit ist eine wichtige Gemeinschaftsaufgabe von Architekt und Denkmalschützer.

Lassen Sie mich mit einem Zitat von 1905 schließen, als Georg Dehio die – was die Entwicklung in den Städten der neuen Bundesländer oder das Beispiel Metropol angeht – heute noch gültige Feststellung traf: „Eine von Wirtschaftsinteressen, Wachstum und Profit bestimmte Gesellschaft wird für den notwendig erachteten Schutz des historischen Erbes nur dort und nur so lange Gewähr leisten, wie er sich mit diesen Interessen in Einklang bringen läßt.“

## Anmerkungen

- 1 Stadt Schwäbisch Gmünd, Ostalbkreis, bearb. von Judith Breuer (Ortskernatlas Baden-Württemberg 1.2), Stuttgart 1985, S. 14, Abb. 5.
- 2 Modell Brandenburg. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS zum Thema Stadterneuerung und Denkmalschutz – eine Schwerpunktaufgabe in den fünf neuen Bundesländern, ICOMOS – Hefte des Deutschen Nationalkomitees, Bd. VI, München 1992, S. 76, Abb. 74 a-b.
- 3 Lucas Heinrich Wüthrich, Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d.Ä., Bd. I, Basel 1966, S. 133, Kat. Nr. 516, Abb. 296 „Lustgarten Zu Stuttgart“, 1620/22.
- 4 Paul Farber, Nikolaus Friedrich von Thouret. Ein Baumeister des Klassizismus, Stuttgart 1949, S. 316 f., Tafel 97 unten.
- 5 Spruch des „Preisgerichts zum Wettbewerb um die Ausgestaltung der Verkehrsverhältnisse vor dem neuen (Stuttgarter) Bahnhof“, zit. nach: Schwäbisches Heimatbuch, hrsg. Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern, Bd. IX, Stuttgart 1922, S. 10.
- 6 Festschrift 1926, S. 10.